

Liechtensteiner Volkssblatt

AZ — FL-9494 Schaan, Mittwoch, 23. Februar 1972

Erscheint Dienstag/Mittwoch/Donnerstag/Samstag

Mit den amtlichen Publikationen aus Liechtenstein

105. Jahrgang — Nr. 28

Notizen

Die internationalen Meisterkurse der liechtensteinischen Musikschule, die im Sommer vergangenen Jahres (sozusagen als Versuch) erstmals durchgeführt und auf Anhieb zu einem vollen Erfolg wurden, scheinen nun doch eine Dauer-einrichtung zu werden. Erfreulicherweise können in der Zeit vom 10. bis zum 30. Juli erneut Meisterkurse mit prominenten Musikdozenten ausgeschrieben werden. Neben Prof. Michael Radulescu aus Bukarest (Lehrfach: Orgel), Jean Claude Zehnder, Winterthur (Lehrfach: Cembalo) und Hans Maria Kneih, Wien (Lehrfach: Blockflöte), die bereits im vergangenen Jahr in Vaduz gastierten und auch für die neuen Meisterkurse zugesagt haben, konnte neu Prof. Anton Dermota von der Wiener Staatsoper für das Lehrfach Gesang verpflichtet werden. Teilnahmeberechtigt sind wie im vergangenen Jahr Musikstudenten mit abgeschlossener Ausbildung oder solche, die kurz vor Abschluss ihrer Studien stehen. Die liechtensteinische Musikschule bittet die Bevölkerung von Vaduz und Umgebung auch dieses Jahr um Aufnahme von weniger gut bemittelten Musikstudenten während der Meisterkurse vom 10. bis zum 30. Juli.

Als ersten, neuen Künstler des begonnenen Jahres präsentiert uns die Galerie Haas am 4. März den Bregenzer Kunstschaffenden Rudolf Zündel. Zündel, der dem «Bregenzer Kreis» angehört, zählt zu den Vertretern der konkreten Malerei und lehnt sich in seinem Stil an die Kunstformen der Wiener Schule des fantastischen Realismus an. Die Ausstellung dauert bis Ende März. Im Laufe der kommenden Monate, namentlich in der Sommerreisezeit, beachtet die Galerie Haas dem kulturellen Leben der liechtensteinischen Residenz auch dieses Jahr mit der Sonderausstellung von Werken eines international bekannten Künstlers besondere Akzente zu geben.

Das Theater am Kirchplatz in Schaan (TaK), das in der letzten Spielzeit endgültig zu einem der Schwerpunkte im kulturellen Leben unseres Landes geworden ist, erfreut sich weiter steigenden Interesses. Die für den 29. Februar angesetzte Kabarettaufführung mit dem Düsseldorf Kom(m)ödchen war bereits zwei Tage nach der ersten Ankündigung bis auf den letzten Platz ausverkauft. Dazu kommt, dass sich zahlreiche TaK-Freunde ohne das Programm für 1973 zu kennen schon heute Abonnements reservieren liessen. Die Gemeinde Schaan, die ihrem Theater stets mit grossem Interesse gegenübersteht, trägt sich mit der Absicht, das TaK während der Sommerpause baulich zu modernisieren. Damit soll dem Theaterfreund weiter entgegengekommen und zusätzliche technische Möglichkeiten der Bühnengestaltung geschaffen werden.

Aktuelle Spitalfrage

Ein Informationsabend des Lions-Club

Im Rahmen einer Veranstaltung des «Lions-Club Liechtenstein» referierte am vergangenen Montagabend im Hotel «Linde» in Schaan der Chefarzt des Krankenhauses Grabs, Dr. Rohner, über die grundsätzlichen Aspekte, die bei der Planung und Errichtung eines Spitales zu berücksichtigen sind. Neben den Mitgliedern des Clubs nahm an der Versammlung als Gast auch Vizeregierungschef Dr. Walter Kieber als zuständiges Regierungsmitglied für das Ressort «Sanität» teil. Dr. Kieber skizzierte in der Diskussion den Leidensweg des liechtensteinischen Landesspitals und konnte die erfreuliche Mitteilung machen, dass das Planungskonzept über unser Landesspital noch im Juni dieses Jahres dem Landtag vorgelegt werden könne.

Dr. Rohner unterstrich in seinen einleitenden Ausführungen die verschiedenen Probleme, die sich bei der Konzipierung eines Spitals ergeben. Diese sind zu einem massgebenden Teil auf die technische Entwicklung der vergangenen Jahre auf medizinischem Gebiet zurückzuführen (allein die Röntgenabteilung beläuft sich bei einem Universitätsspital auf 10 bis 20 Millionen Franken). Daraus resultiert, dass ein Spital, um es mit den notwendigen technischen Einrichtungen zu versehen und eine ausreichende Betreuung zu garantieren, eine gewisse Grösse haben muss, wobei keine Idealgrösse angegeben werden kann. Denken wir nur an ein Universitätsspital, an ein Regionalspital, Landspital oder an ein Privatspital.

Als Faustregel gilt jedoch, dass beispielsweise ein Regionalspital 90 Prozent aller Patienten der Region aufnehmen können muss und nur 10 Prozent oder weniger sollten zur fachärztlichen Betreuung in ein anderes Spital eingewiesen werden müssen. Das Spital sollte einen Raum mit rund 35 000 Einwohnern bedienen und mit den wesentlichsten fachmedizinischen Unterabteilungen versehen sein. Eine Grössenordnung

von rund 200 bis 220 Betten erscheint angemessen, da heute für 10 000 Einwohner mit 45 Akutkranken gerechnet wird. Dazu kommen die chronisch Alterskranken, denen heute die besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist. In der Schweiz (und die Angaben dürften auch für Liechtenstein zutreffen) sind im Jahre 1980 bis 2000 15 Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt. Davon sind 80 Prozent gesund, 14 Prozent gesundheitlich leicht geschädigt und 6 Prozent gebrechlich. Dies bedeutet, dass eine Region mit 10 000 Einwohnern 90 Betten zur Verfügung haben muss: 40 bis 45 Prozent für Akutranke, die dauernder Pflege bedürfen, 50 bis 55 Betten mit einer Betreuung im Sinne von Altersheimen.

Die Investition und Amortisation eines Spitals kostet rund Fr. 40 pro Bett und Tag, die Betriebskosten rund 85 Franken (Total Fr. 125.—). Somit ergibt sich für ein Spital mit 200 Betten bei einer Belegung von 80 Prozent und einer Taxe von Fr. 70.— pro Tag (privat) ein tägliches Defizit von 13 bis 14 000 Franken. Bei den Baukosten eines Spitals rechnet man mit rund 150 bis 200 000 Franken pro Bett.

Bei der Planung eines Spitals darf ausserdem das Personalproblem nicht ausser acht gelassen bleiben. Es müssen die notwendigen Schulen für die Ausbildung des Pflegepersonals zur Verfügung stehen und ausserdem muss der ärztliche Nachwuchs gesichert sein.

Vizeregierungschef Dr. Walter Kieber unterstrich in der anschliessenden Diskussion, dass die von Dr. Rohner aufgezeigten Probleme und Angaben über die finanzielle Belastung für liechtensteinische Verhältnisse keine Experimente zulasse. Er warf die grundsätzliche Frage auf, ob es für Liechtenstein überhaupt sinnvoll sei, ein eigenes Spital zu errichten, nachdem bereits heute Verträge mit den umliegenden Spitälern abgeschlossen sind, die eine Gleichbehandlung unserer Patienten garantieren. (Der Beitrag für das von Liechtensteinern verursachte Defizit beträgt jährlich 1.2 Millionen Franken). Dr. Kieber begründete den Ruf nach einem eigenen Spital vor allem damit, dass auch unser Land — als selbständiger Staat — einen eigenen Beitrag für eine gewisse ärztliche Versorgung zu leisten habe. Ausserdem sei es chronisch Kranken nicht zumutbar, sie fern der Heimat unterzubringen; durch eigene Nachbehandlung im Land (die bekanntlich sehr teuer ist), könnten die defizitären Tage an ausländischen Spitälern verkürzt werden, eine eigene Geburtshilfestation in Liechtenstein sei unerlässlich und nicht zuletzt müssten für Krisen-, Nofälle oder Katastrophen Operationsmöglichkeiten im Land bestehen. Im weiteren Verlauf der Diskussion fehlten die kritischen Stimmen zum Spital ebensowenig wie der Appell, die Verwirklichung unseres Spitals so rasch als möglich voranzutreiben.

Bestandesaufnahme

Die Revisionspunkte zum Gemeindegesetz

Wie wir in der Samstagsausgabe berichteten, unterbreitete der Ressortchef Inneres in der Fürstlichen Regierung, Vizeregierungschef Dr. Walter Kieber den neugewählten Gemeindevertretungen zu Beginn des Monats ein Rundschreiben, worin eine Reihe von Revisionspunkten zum bestehenden Gemeindegesetz als Diskussionsgrundlage dargelegt werden.

Die aufgezeigten Fragen, zu denen bis zum 15. April Stellungnahmen aus den Gemeinden erwartet werden, sollen eine erste Diskussionsbasis für eine in Angriff zu nehmende Revision des Gemeindegesetzes und der Gemeindegewahlordnung dienen. Wie im Rundschreiben an die Gemeinden ausgeführt wird, erhebt der Fragenkatalog keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Regierung hofft vielmehr, dass aus den verschiedenen Gemeinden neue, bislang unberücksichtigte Revisionspunkte aufgezeigt werden.

Im Rahmen unserer (angekündigten) weiteren Berichterstattung zu diesem interessanten und aktuellen Thema veröffentlichen wir nachstehend sinngemässe Auszüge aus dem Fragenkatalog des Vizeregierungschefs an die Gemeinden.

Gemeinde- und Bürgerversammlung

Zunächst soll abgeklärt werden, ob die Gemeindeversammlung in ihrer heutigen Form erhalten werden oder durch ein Wahl- und Abstimmungssystem ersetzt werden soll, das keinen Versammlungsscharakter mehr besitzt. Das heisst, dass Wahlen und Abstimmungen in Gemeindeangelegenheiten künftig ähnlich wie bei Abstimmungen auf Landesebene oder bei Landtagswahlen durchgeführt werden könnten. Im Fragenkatalog wird auch die Möglichkeit eingeschlossen, die heutige Form dahingehend zu ergänzen, dass es künftig den Gemeinden freigestellt wäre, das ihr am besten

zusagende System zu wählen. Die gleichen Fragen, die bei der Gemeindeversammlung aufgeworfen werden, stellen sich auch zum Thema Bürgerversammlungen. Dabei geht es in beiden Gremien naturgemäss auch um die Überprüfung der heutigen Kompetenzen, die entweder erweitert oder zugunsten anderer, neuzuschaffender Gremien auch eingeeengt werden könnten.

Kompetenzen und Formen

So könnte man sich beispielsweise vorstellen
(Fortsetzung Seite 2)

Wie bereits berichtet, wurden den liechtensteinischen Teilnehmern an den Olympischen Winterspielen in Sapporo am letzten Samstag, zusammen mit Offiziellen des liechtensteinischen Sportwesens und Vertretern des öffentlichen Lebens von Seiner Durchlaucht Fürst Franz Josef II von Liechtenstein auf Schloss Vaduz empfangen. — Unsere Aufnahme vom samstäglichen Empfang zeigt von links nach rechts: Werner Sele, Baron E. von Falz-Fein, Martha Bühler, Herbert Marxer, Willi Frommelt, Rudolf Schädler und das Fürstenpaar. (Foto: F. Baum)

